

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 16 (1975)  
**Heft:** 21

**Artikel:** Krieg im Frieden : die Begriffe von Krieg, Frieden und Revolution in der kommunistischen, insbesondere sowjetischen Auffassung und Handhabung  
**Autor:** Revesz, Laszlo  
**Kapitel:** Die Revolution  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095031>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ob auf friedlichem oder nichtfriedlichem Weg, das Ziel ist die

# Sozialistische Revolution

Die Devise, dass der Zweck die Mittel heilige, ist weder eine Erfindung noch eine Ausschliesslichkeit des Marxismus-Leninismus. Aber systematischer als jede andere Lehre liefert er die Begründung zu ihrem schrankenlosen Gebrauch mit gutem Gewissen. Das Ziel nun ist die Revolution, und zwar eine Revolution mit monolithischem Machtanspruch ohne jeden Pluralismus. Die friedlichen oder nichtfriedlichen Mittel sind diesem Zwecke untergeordnet; massgeblich ist ihre jeweilige Tauglichkeit. Tatsächlich lassen sowohl regierende wie nichtregierende KP den friedlichen Weg durchaus gelten, wenn die Kapitulation der Gegner ihn gangbar macht. Aber im Unterschied zu einigen westeuropäischen KP machen die KPdSU, ihre Satelliten und Anhänger durchaus klar, dass auch die friedliche Revolution keine Respektierung der gegebenen Legalität, der parlamentarischen Mehrheit und der bürgerlichen Demokratie bedeutet.

Im Mittelpunkt der sowjetischen und sowjet-abhängigen Aussenpolitik stehen die Vorbereitung einer revolutionären Lage in den gegnerischen Ländern und die Abwehr einer «Konterrevolution» im eigenen Block.

Die Revolution ist im Sinne des Marxismus-Leninismus die schärfste Form des Klassenkampfes und hat folgende Aufgaben zu erfüllen:

1. Machtergreifung durch eine «fortschrittliche» Klasse;
2. Zerschlagung des früheren Staates bzw. Staatsapparates und Entzug der «Privilegien» (in Wirklichkeit der Grundrechte) der bisherigen «herrschenden Klassen» (samt Andersdenkenden);

3. Errichtung eines neuen Klassenstaates mit einer neuen Klassendiktatur.

Die Revolutionen sind nach sowjetischer Darstellung der Motor der Entwicklung. Der Uebergang von einer gesellschaftlichen Formation in eine andere erfolgt durch bewaffnete oder friedliche Revolutionen. Eine Revolution, heisst es, sei lediglich beim Uebergang vom Sozialismus zum Kommunismus ausgeschlossen, da ja im Sozialismus keine Ausbeuterklasse mehr bestehe und die noch existenten beiden Klassen — Arbeiter und Bauern — die gleichen Interessen hätten. Die Widersprüche würden im Sozialismus ohne Konflikt gelöst.

Im Sozialismus kann also nach dieser Auffassung höchstens eine Gegenrevolution stattfinden, die auf Anstiftung der Ueberreste der ehemaligen Ausbeuterklasse mit Unterstützung der internationalen Bourgeoisie friedlich (CSSR/1968) oder nichtfriedlich (Ungarn/1956) ausbrechen kann. Die Gefahr einer Gegenrevolution besteht, solange es den Kapitalismus/Imperialismus gibt.

Friedliche Revolution darf nicht etwa mit dem parlamentarischen Weg identifiziert werden (mahnt die KPdSU)

(Vgl. W. I. Lenin: «Staat und Revolution». Ost-Berlin 1961, Kapitel I—III. Ferner: Grosse Sowjetenzyklopädie, 2. Ausg., Bd. 36, S. 187, und Bd. 22, S. 479—480.)

Damit nun eine Revolution ausbrechen kann, müssen objektive und subjektive Bedingungen erfüllt sein.

Die Gesamtheit der objektiven Voraussetzungen nennt man *revolutionäre Lage*. Als Merkmale gelten:

1. Die herrschenden Klassen können ihre Herrschaft nicht mehr unverändert aufrechterhalten, und die unteren Schichten sind entschlossen, nicht mehr wie bis dahin weiterzuleben.
2. Not und Elend vertiefen sich.
3. Die Aktivität der Massen erweitert sich.

(Grundlagen des Marxismus-Leninismus. Ost-Berlin 1960, S. 595—598)

Als subjektive Voraussetzungen für die Revolution braucht es eine *klassenbewusste Arbeiterklasse und deren revolutionäre Vorhut, die KP*.

Revolutionen sind nur bis zur Erreichung des Sozialismus möglich; darnach gibt es höchstens Konterrevolutionen.

Man nennt diese Voraussetzungen auch «allgemeine» und «unmittelbare» revolutionäre Lage. In Russland 1917 war als subjektiver Faktor die «revolutionierte» Armee von erstrangiger Bedeutung. («Woprossy istorii KPSS», Nr. 5/1967)

Generell unterscheidet man zwischen *bürgerlich-demokratischer* und *sozialistischer* Revolution. In der Chruschtschow-Aera (1953—1964) wurde dazu noch eine dritte Form der modernen Revolution, die *nationaldemokratische* Revolution in den Entwicklungsländern, in den Status einer positiven Kategorie erhoben.

Die bürgerlich-demokratische (die nationaldemokratische) Revolution darf jedoch für den Kommunisten niemals zum Endziel werden. Sie ist für ihn nur eine erste Etappe, der Ausgangspunkt der sozialistischen Revolution, und ein Kettenglied in der weltrevolutionären Entwicklung. (N. Tropkin: «Die Leninsche Theorie der sozialistischen Revolution», Moskau 1961, S. 8)

Damit sich Revolutionen dieser Art auch tatsächlich zur sozialistischen Revolution weiterentwickeln, muss die Vorhut der Arbeiterklasse (in den entwickelten kapitalistischen Ländern) bzw. die «revolutionäre Demokratie» (in der Dritten Welt) die Führungsrolle übernehmen.

Nachdem das Bürgertum die bürgerlich-demokratische Revolution gemacht hat, ist es zu beiseiten, damit das revolutionäre Programm des

Proletariats erfüllt und die Diktatur des Proletariats ausgerufen werden kann.

«Die sozialistische Revolution ist kein Einzelakt, keine einzelne Schlacht, sondern eine ganze Epoche schärfster Klassenkonflikte.» (Lenin: Werke, Bd. 22, S. 133)

«Während die bürgerliche Revolution mit der Machtergreifung gewöhnlich zu Ende geht, ist die Machtergreifung in der proletarischen Revolution erst der Anfang.» (Stalin: Werke, Bd. 8, S. 21)

Die sozialistische Revolution umfasst:

1. die Machtergreifung;
2. die totale Zerstörung des früheren Staates;
3. die Errichtung der Diktatur des Proletariats;

## Memoiren eines schweizerischen Europäers

J. R. von Salis

### Grenzüberschreitungen

Ein Lebensbericht. Erster Teil

J. R. von Salis ist als Radio-Kommentator des Zweiten Weltkrieges und als Verfasser des Standardwerkes «Weltgeschichte der neuesten Zeit» berühmt geworden. In diesem Buch erzählt er seine Jugend in Bern und seine Lehr- und Wanderjahre in Berlin, Paris und Zürich. Das Erlebnis der Zwischenkriegszeit in Berlin und Paris gibt dem Leben des hochmusikalischen Aristokratensohns die entscheidende Wendung. Ruhrbesetzung und Inflation, der Aufstieg des Nationalsozialismus und die Schwäche der westlichen Demokratien, das ganze bedrängende und endlich heillose Zeitgeschehen machen ihn zum Historiker. 1935 wird J. R. von Salis an die ETH in Zürich berufen. Vier Jahre später sieht er ohne Illusionen das Ausmass der Katastrophe voraus, zu deren Zeugen er berufen sein wird.

528 Seiten. Leinen Fr. 42.—

OF Orell Füssli Verlag Zürich

4. die darauffolgenden «revolutionären» Massnahmen zum Aufbau des Sozialismus.

Nach sowjetischer Darstellung ist die sozialistische Revolution der höchste Akt des echten Humanismus, da sich diese Revolution für die «Interessen der Werktätigen» einsetze und im Dienst dieser Interessen vor keiner Gewaltanwendung gegen die Feinde der Revolution zurückschrecke. Die Gewalt sei kein Selbstzweck, sondern liege im Interesse der Revolution.

Der Vorrang der allgemeinen Interessen in der sozialistischen Revolution «schliesst jede An-

Alle demokratischen Revolutionen sind nur Etappen zur Revolution des Proletariats (d. h. seiner selbsternannten Vertreter)

archie und jegliches Einzelgängertum aus» («Prawda», 16. 12. 1968), denn der Revolutionär versteht unter «Interessen» den Vorteil der Gesellschaft und nicht seinen eigenen.

Neu ▼ im Verlag SOI Bern

## Peter Sager Demokratische Mitte und Totalitarismus

5 Vorträge  
TM 31, 1975, 126 Seiten, br., 11.70  
ISBN 3-85913-086-2

Unter dem Titel «Demokratische Mitte und Totalitarismus» fasst Peter Sager fünf Vorträge zu diesem Themenkreis zusammen: Politische Aufklärung in der offenen Gesellschaft, Die demokratische Mitte zwischen den Extremen von links und rechts, Die Ideologie der Neuen Linken, Ueber die Ursprünge der Neuen Linken, sowie Freiheit und Totalitarismus.

Das Taschenbuch enthält eine Fülle neuer und faszinierender Gedanken und sollte als Grundlage für den staatsbürgerlichen Unterricht an Mittelschulen herangezogen werden. Aber auch Politiker und namentlich Eltern werden die Texte mit Gewinn lesen. Sie ebnen den Weg zum besseren Verständnis und zur geistigen Bewältigung der heutigen Zeit und interessieren jeden engagierten Zeitgenossen.

Verlag SOI  
Schweizerisches Ost-Institut  
CH-3000 Bern 6

Der Begriff der sozialistischen Revolution dient der UdSSR dazu, die «revolutionäre Weltbewegung» nach Möglichkeit unter Kontrolle zu bekommen. Gleichzeitig hat er auch die Garantie und Festigung der sozialistischen Errungenschaften in den sozialistischen Staaten zum Inhalt, da, wie es heisst, der sozialistische Aufbau in den sozialistischen Ländern ein Beschleunigungsfaktor der weltrevolutionären Bewegung ist. Entsprechend ist auch die Aussenpolitik des sozialistischen Staates «ein untrennbarer Bestandteil der revolutionären Weltbewegung». («Kommunist», Nr. 1/1969)

Die kommunistische Partei ist gerade deswegen eine «Partei neuen Typs», weil sie den revolutionären Vortrupp des Weltproletariats bildet, weil sie als Hauptziel die Revolution hat. Die sozialdemokratischen Parteien wurden hingegen zu «Parteien alten Typs», weil sie a) anstelle der Revolution Evolution (d. h. Reformen) verlangen, b) auf die Diktatur des Proletariats nach dem Sieg der Revolution verzichten und c) die parlamentarische Demokratie mit anerkannter Opposition befürworten und nicht an der absoluten Führungsrolle ihrer Partei festhalten.

Die heutige Revolutionstheorie hält den Bürgerkrieg nicht in jedem Fall für unvermeidbar, sondern gibt dem friedlichen Weg der Machtübernahme sogar den Vorzug. Diese friedliche Revolution ist jedoch *nicht denkbar ohne Klassenkampf* (Revolution ist ja die höchste Form des Klassenkampfes), ohne revolutionäre Massnahmen gegen die feindlichen Klassen und Elemente, ohne Enteignung und Liquidierung der ehemaligen Ausbeuterklassen.

Heute handelt es sich demnach um eine mehrstufige *evolutionäre* Entwicklung in Richtung

Strukturelle Reformen sind nur provisorische Zielsetzungen. Wir brauchen sie als taktisches Kampfmittel

auf die Diktatur des Proletariats, die dann die Aufgaben der sozialistischen Revolution endgültig zu erfüllen hat. («Kommunist», Nr. 8/1966) *Ein Bürgerkrieg*, also eine gewaltsame Revolution, ist *dann* obligatorisch, wenn das Bürgertum nicht freiwillig auf seine Machtposition verzichtet.

Gleichzeitig wird betont, friedliche Revolution und friedliches Hinüberwachsen dürften *nicht etwa mit dem parlamentarischen Weg identifiziert* werden, der nur einer der möglichen Wege sei. Als exemplarisch für die friedliche Revolution werden ausgerechnet die Volksdemokratien angeführt («Prawda», 15. 2. 1966, u. a.), ungeachtet der zahllosen Opfer!

Die Kommunisten behalten sich das Recht vor, den Verlauf der Revolution jeweils entsprechend der momentanen Lage zu bestimmen. Dazu schrieb Luigi Longo: «Es ist völlig klar, dass niemand garantieren kann, dass es unter neuen Bedingungen nicht zu einem Bürgerkrieg kommt . . .» («Prawda», 29. 5. 1964)

In letzter Zeit bemüht man sich, Revolution und Evolution theoretisch klarer abzugrenzen, und kämpft dabei gegen zwei Abweichungen:

Den «Reformisten», vornehmlich den Sozial-

demokraten, wird vorgeworfen, ausschliesslich den evolutionären Weg zu befürworten. Den «kleinbürgerlichen Revolutionären», den «Gauchisten» in westlicher Terminologie, macht man den absoluten Verzicht auf die evolutionäre Entwicklung (Reformen) zum Vorwurf, denn die Revolution bringt — so die offizielle Parteiliteratur — immer sprunghafte Veränderungen und Umgestaltungen mit sich. Die Entwicklung kann jedoch nicht aus lauter Sprüngen bestehen; es gilt daher, diese durch Reformen gründlich vorzubereiten.

Als Nebenprodukte oder Nebenresultate des revolutionären Kampfes werden die Reformen also befürwortet; nach der sozialistischen Umgestaltung muss sich das Verhältnis zwischen Revolution und Reform aber wieder ändern! («Woprosy istorii KPSS», Nr. 8/1966)

Ein führender italienischer Kommunist erklärte auf einem Symposium für Fragen des Kampfes

Wer sich für die Werktätigen einsetzt, darf vor keiner Gewaltanwendung gegen die Feinde zurückschrecken

für Demokratie in Prag — veranstaltet 1963 von der Redaktion der Zeitschrift «Probleme des Friedens und des Sozialismus»:

«Wir werden nicht durch strukturelle Reformen selber zum Kommunismus kommen, sondern nur durch den Kampf um strukturelle Reformen. (...) In diesem Sinne haben also die ‚strukturellen Reformen‘ nur den Charakter provisorischer Zielsetzungen.»

Dieselbe Auffassung drückt die sowjetische Fachliteratur aus:

«Demokratische Reformen und Umgestaltungen sind in der Gegenwart ein taktisches Kampfmittel, das die Heranziehung der Massen zur Durchführung der sozialistischen Revolution garantiert; sie sind eine spezifische Form des Klassenkampfes der Werktätigen gegen das Kapital.» («Westnik Moskovskogo Universiteta. Serija Ekonomika, Filosofija», Nr. 1/1967)

Die Revolution lässt sich — nach sowjetischer Darlegung — mit der UNO-Charta vereinbaren, ja die UNO-Charta befürwortet indirekt die Revolutionen. Die Revolutionen bilden nämlich eine Form *der nationalen Selbstbestimmung*

Die Unterstützung von revolutionären Bewegungen entspricht dem Sinn der UNO-Charta

*über das soziale System.* Die UNO-Charta befürwortet die Selbstbestimmung; die Unterstützung der revolutionären Bewegungen ist mithin eine Aktion, die mit der UNO-Charta weitgehend übereinstimmt. Die Sowjetunion und die übrigen «sozialistischen» Staaten erfüllen also ihre Aufgaben, die sich aus der UNO-Mitgliedschaft ergeben, wenn sie die revolutionären Bewegungen unterstützen. (Vgl. Laszlo Revesz: «Export der Revolution», Bern 1971, S. 27)

## Verbündete bis auf weiteres

Die sogenannte «Massenbasis» war und bleibt eine der Hauptlosungen sowjetischer Innen- und Aussenpolitik. In der Aussenpolitik des Ostblocks scheint man heute der praktischen Verwirklichung dieser Losung wesentlich grössere Aufmerksamkeit zu schenken als früher. Im Aktionsprogramm der Ostblockparteien und -staaten erhält die internationale Diktatur — anstelle der nationalen — immer grössere Bedeutung.

Diese Orientierung der Aussenpolitik verlangt erstens eine ausgedehnte Massenbasis für die revolutionäre Bewegung in den kapitalistischen Staaten und zweitens eine entsprechende Anpassung der gegenwärtigen politischen Taktik.

Die Strategie der Revolution bestimmt die provisorischen und die endgültigen Verbündeten. Die Taktik hingegen ist unbeschränkt flexibel; sie legt die jeweiligen Kampfmethoden, die Opportunität von Kompromissen usw. fest.

Konkretisiert lautet das Strategie-Taktik-Verhältnis in der Revolution heute so: Wohl gibt es eine von der internationalen Konferenz der kommunistischen Parteien angenommene, allgemeinverbindliche Generallinie. Im Rahmen dieser Linie können aber die einzelnen kommunistischen Parteien in den kapitalistischen (nicht aber in den sozialistischen) Ländern schöpferisch ihren jewei-

ligen strategischen und taktischen Plan entwickeln. («Woprossy istorii KPSS», Nr. 8/1966)

Die aussenpolitische Taktik der Ostblockstaaten gegenüber den bürgerlich-kapitalistischen Staaten verfolgt prinzipiell zwei Linien: erstens die Politik der Einheitsfront und zweitens die Bündnispolitik. Die Einheitsfrontpolitik und -taktik ist bestrebt, zuerst eine Aktionseinheit, später eine organisatorische Einheit der internationalen Arbeiterklasse (durch die Einverleibung der Sozialdemokratie) herbeizuführen. Die Bündnispolitik bedeutet hingegen die Ausdehnung der «Massenbasis der Revolution» durch die Einschaltung nichtproletarischer Schichten, wobei als Verbündeter ersten Ranges — mindestens in der Theorie — das *werkstätige* Bauerntum gilt.

### Sozialdemokraten: Ja, solange sie sich unsern Forderungen fügen

Obwohl dies eigentlich theoriwidrig ist, scheint heute die kommunistische Bewegung der Bündnispolitik grössere Aufmerksamkeit zu schenken als der Einheitspolitik. Man sah ein, dass es schwierig ist, eine «verbürgerlichte» Arbeiterklasse durch Klassenkampfparolen zu gewinnen. Wesentlich grössere Möglichkeiten findet die Bewegung im Kreis der westlichen linken Intellektuellen. Die politische Kampagne in Richtung des «Hauptverbündeten», des Bauerntums, scheint sich jedenfalls abzuschwächen, auch wenn von offizieller Seite und in der Fachliteratur das Gegenteil behauptet wird.

In Richtung der Sozialdemokratie sucht man den Weg der Verständigung, aber natürlich ohne Kompromisse und Konzessionen kommunisti-

scherseits: Man will die sozialdemokratische Bewegung wieder einmal zuerst ausnützen und dann liquidieren! Falls sie sich den kommunistischen Forderungen nicht fügt, wird sie erneut als reaktionär, konterrevolutionär usw. bezeichnet und behandelt.

### Intellektuelle: Ja, sie können auch als Angehörige des Klassenfeindes nützlich sein

Die Erkenntnis, die linken Intellektuellen könnten für die Zwecke der Revolution mit grösserem Erfolg eingesetzt werden als die Arbeiterklasse oder das Bauerntum, führte zur Aufgabe des früheren antiintellektuellen Kurses in der gesamten kommunistischen Bewegung und zur entsprechenden Aenderung der Klassentheorie.

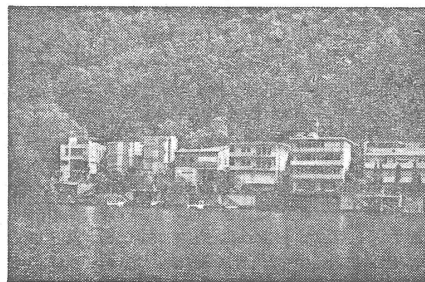
Einer offen zugegebenen, direkten Bündnispolitik mit den linken Intellektuellen stand gewissermassen die politische Theorie im Wege. Die Intelligenz wurde weder als eine eigene gesellschaftliche Klasse noch — jedenfalls bis 1968 — als eine eigene politische Kraft anerkannt. Es heisst in der Grossen Sowjetenzyklopädie (Bd. 18, S. 270—271): «Die Intelligenz, die eine Schicht und keine Klasse ist, kann keine selbständige politische Rolle im gesellschaftlichen Leben spielen.» Laut Lenin (Werke, Bd. 13, S. 191) kann sie ohne die Arbeiterklasse keine Aufgaben der demokratischen Revolution lösen. Nur wenn sie sich dem Volk nähert, könne sie unter der Führung des revolutionären Proletariats zu einer grossen Kraft in der revolutionären Bewegung werden. (Ebenda, Bd. 11, S. 199)

Die Intelligenz gilt als eine Schicht der herrschenden Klasse. Im Kapitalismus/Imperialismus

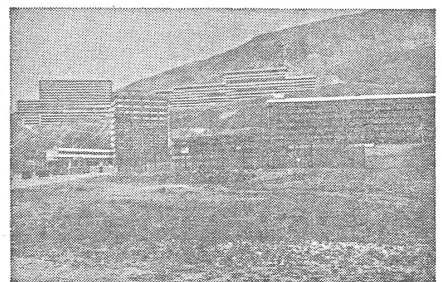
## Unsere Ferien- und Erholungslandschaften sind in Gefahr!



Baden im Zivilisationsabfall. Was braucht der Mensch, um sich des Touristseins nicht mehr freuen zu können?



Der Wettbewerb um einen Fensterplatz, Catch-as-catch-can im touristischen Immobiliengeschäft mit kräftig und dankbar zahlendem Publikum.



...blinde Fassaden stehen als übriggebliebene Kulissen des kurzen touristischen Schauspiels herrenlos, aber in alle Ewigkeit gezimmert und betoniert als zeitgenössische Pompejis in der gequälten Erholungslandschaft herum.

Jost Krippendorf  
Die Landschaftsfresser  
Tourismus  
und Erholungslandschaft —  
Verderben oder Segen?

160 Seiten, 80 Abb., Preis 24.—  
In jeder Buchhandlung

## Ein aktuelles und eindrucksvolles Buch

Hallwag Verlag Bern und Stuttgart

gehört sie zur Bourgeoisie, im Sozialismus zur Arbeiterklasse. Wie die Grosse Sowjetzyklopädie (Bd. 18, S. 270—271) sagt, stellt die Reaktion im Imperialismus der Intelligenz menschenfeindliche Aufgaben: «Die Herstellung von Vernichtungswaffen, die Förderung einer geistigen Kultur, welche die Ideologie des Rassenhasses verkörpert. Die heutigen bürgerlichen Imperialisten wandeln die Intelligenz in eine Waffe zur Vernichtung der Kultur um.» Lenin war der Meinung, die Intelligenz im bürgerlichen Staat diene in ihrer Masse den Ausbeuterklassen (Ges. Werke, Bd. 38, S. 167—169, russisch) und helfe diesen, die werktätigen Massen zu unterdrücken. (Ebenda, Bd. 22, S. 303—304)

Deshalb wurde in der revolutionären Strategie und Taktik die Intelligenz höchstens im Sammelbegriff «übrige antimonetopolistische» oder «anti-imperialistische Kräfte» eingestuft und im besten Falle als «Mittelschicht» berücksichtigt.

Es waren in den sechziger Jahren hauptsächlich die kommunistischen Parteien im Untergrund, die das Zusammengehen mit den linken Intellektuellen nicht nur praktizierten, sondern auch offen zugaben, während man in den internationalen Veranstaltungen dem Thema auswich.

Eine offene Wendung erfolgte nach den französischen Ereignissen im Frühjahr 1968. Die sowjetische politische Philosophie hat sich seither energisch eingesetzt, neue Formeln zu finden, die ein Bündnis mit den linken Intellektuellen der kapitalistischen Staaten ermöglichen würden.

Ansätze zu einer solchen Wandlung in der Klassentheorie und der Bündnispolitik waren ab Mitte der sechziger Jahre zu erkennen. Man argumentierte folgendermassen:

Die neue Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft wird durch die wissenschaftlich-technische Revolution in dem Sinne beeinflusst, dass sich die ganze Klassenstruktur ändert, Arbeiter und andere Werktätigenkategorien (Lohnempfänger) einander näherkommen. Die gegenseitige Annäherung wurde besonders zwischen Arbeiter-

klasse und technischer Intelligenz bedeutsam. Letztlich werde auch die innere Struktur der Arbeiterklasse geändert, da die Annäherungsprozesse zur Integration führen müssten.

Die Forschungsergebnisse wurden hauptsächlich vom Moskauer Professor Ju. A. Wassiltschuk zusammengefasst und weitgehend «zugunsten» der westlichen Intelligenz interpretiert («Woprossy filosofii», Nr. 1/1969): Nicht eine Integrierung der Arbeiterklasse in die entwickelte kapitalistische Gesellschaft, nicht der Rückgang der politischen Rolle der Arbeiterklasse seien die Tendenz der Gegenwart, sondern umgekehrt: Die Arbeiterklasse des Westens und damit die soziale Basis der Revolution erfasse neue Schichten. Die technischen Intellektuellen und die Angestellten seien auch im Westen zu einer sozialen Schicht der Arbeiterklasse, zu einer gemeinsamen Produktionsklasse mit den Arbeitern geworden. Die Intellektuellen könnten und sollten also als eine Schicht der Produktionsklasse für die demokratisch-sozialistische Entwicklung gewonnen werden. Die Lohnempfänger — physisch und geistig Arbeitende — bildeten eine gemeinsame Klasse. Ihre Interessen seien identisch; sie alle würden vom Kapital ausgebeutet. Als Schicht des Proletariats sollten die Intellektuellen unter Führung der Vorhut des Proletariats, der KP, in den Kampf gegen das Kapital eingesetzt werden.

1970 wurde in der UdSSR eine Konferenz («Die Leninsche Theorie des Imperialismus und die revolutionären Kräfte der Gegenwart») abgehalten, um die Stellung der Intelligenz und der Studenten im Westen in der revolutionären Entwicklung klarzulegen. Die Schlussfolgerung lautete: Einige Schichten der früheren bürgerlichen Klasse und besonders der Intellektuellen kommen der Arbeiterklasse näher und schliessen sich ihr an. («Mirowaja ekonomika i meschdunarodnye otnoschenija», Nr. 8/1970, S. 69—80)

Die heutige Stellungnahme zur Frage der Intellektuellen ist wieder etwas dialektischer geworden: Die «fortschrittlichen» Kräfte der Intelligenz seien entweder Teile oder Verbündete der Arbeiterklasse. Die obersten Schichten der Intelligenz freilich gehörten auch heute noch zum Klassenfeind.

#### Studenten: Ja, wenn sie unsern Feinden mehr Aerger machen als uns

Im allgemeinen werden auch die Studenten differenziert behandelt. Die Theorie kümmert sich nicht um den «reaktionären» Teil der Studentenschaft, erklärt jedoch, dass die rebellierenden Jugendlichen sowie die hinter ihnen stehenden Sympathisanten *Verbündete* der kommunistisch geleiteten Arbeiterklasse seien.

Die offizielle Parteivertretung scheint von der «Produktionsintelligenz» mehr zu erwarten als von den linksradikalen Studenten, da bei ihnen die Führungsrolle der KP weniger gesichert zu sein scheint. In seiner Rede vor der internationalen Konferenz der kommunistischen Parteien in Moskau 1969 sagte Breschnew u. a.: «Es ist eine Tatsache, dass die Jugend, insbesondere die studentische Jugend, in den kapitalistischen Ländern von einer revolutionären Gärung ergriffen ist. (...) In den Aktionen der Jugend fehlen aber des öftern noch die politische Erfahrung und der Kontakt mit der Vorhut des revolutionären Kampfes.» («Prawda», 8. 6. 1969, S. 1—5, Kapitel I)

Die «ultralinken» Studenten bezeichnete er als «im wesentlichen kommunistenfeindliche Elemente», die der KP nur Konkurrenz machten, indem sie die anarchistischen Erscheinungen in der Jugendbewegung zu missbrauchen versuchten. Der fortschrittliche, revolutionäre Charakter wird der rebellierenden Studentenschaft abgesprochen, da diese nicht bereit sei, die Führungsrolle der Arbeiterklasse bzw. ihrer Vorhut (der KP) zu akzeptieren.

Für die Möglichkeit eines Bündnisses zwischen Arbeiterklasse und Studentenbewegung argumentiert man wie folgt: «Die ultralinken Leader widerspiegeln, auch wenn sie Lärm machen, nicht die Stimmung der grossen Masse der Studentenschaft, die sich zum Kampf gewinnen liess. Ihrem Wesen nach ist die studentische Bewegung mit Millionen junger Leute eine progressive, demokratische und wahrhaftige.» («Kommunist», Nr. 2/1970)

Seit Anfang der sechziger Jahre ist die kommunistische Weltbewegung immer weniger wählerisch in der Auswahl der Verbündeten. Praktisch jeder wird als Verbündeter akzeptiert, der bereit ist, *unter kommunistischer Führung* gegen das bestehende Regime zu kämpfen.

Teil I, Kapitel VIII des Programms der KPdSU («Die friedliche Koexistenz und der Kampf um den Weltfrieden») ermuntert alle regimfeindlichen Elemente des andern Lagers zur Aktivität, indem es ihnen die Hilfe des sozialistischen Sowjetstaates (nicht der Partei!) in Aussicht stellt:

«Alle Organisationen und Parteien, die nach Abwendung des Krieges streben, alle neutralistischen und pazifistischen Bewegungen und die bürgerlichen Kreise, die für Frieden und für normale Beziehungen zwischen den Ländern eintreten, werden bei der Sowjetunion Verständnis und Unterstützung finden.»

Neutralistische, bürgerliche und pazifistische Kreise werden in keinem Ostblockstaat geduldet; im Ausland will man aber mit ihnen zusammenarbeiten...

\*

Es untersteht keinem Zweifel, dass dieses Bündnis nur bis zum Sieg der sogenannten «sozialistischen Revolution» dauert. Dann kommt aber die bewährte «Salamitaktik», und die gestrigen Verbündeten werden stufenweise zu Feinden gestempelt und beseitigt. Die «revolutionären Massnahmen» der mit ihrer Hilfe errichteten Diktatur des Proletariats nehmen keine Rücksicht auf die Verdienste in der Vergangenheit. Die ehemaligen Mitkämpfer sind sogar gefährlicher als die früheren Feinde, da sie gewisse Ansprüche auf die Führung erheben könnten.

Bezüglich der Dritten Welt wird ein solches Vorgehen gegenüber dem gestrigen Verbündeten offen zugegeben. Der vom Kolonialismus befreite Staat behält eine Zeitlang den Status eines «Staates der nationalen Demokratie», aber nur bis zur vollständigen Erkämpfung der Unabhängigkeit vom Imperialismus! In dieser Entwicklungsphase wird die Notwendigkeit der nationalen Einheit gefordert; nach der Erkämpfung der vollständigen Unabhängigkeit soll aber der Staat der nationalen Demokratie in den Staat der «revolutionären Demokratie» übergehen, in welchem die gestrigen Verbündeten stufenweise beseitigt werden müssen.

## Lesen und lesen lassen

in Büchern  
aus der Buchhandlung SOI

Verlangen Sie unser kostenloses  
Informations-Bulletin  
«Das aktuelle Buch»

Buchhandlung SOI  
Jubiläumsstrasse 41,  
CH-3000 Bern 6  
Telephon 031 43 12 15  
Telex 32 728

## Konterrevolution am Beispiel

In einem «sozialistischen Staat» kann es keine Revolution mehr geben, sondern nur eine Gegenrevolution. Dabei wird jegliche Opposition — die verfassungsmässig verboten ist — als konterrevolutionär betrachtet.

In der Zeit des Bürgerkrieges 1918—1921 bediente sich Lenin ständig der dialektischen Kunstgriffe. Eines der ersten Dekrete der Sowjetmacht garantierte *allen* Völkern und Nationen Russlands das Recht auf Selbstbestimmung, einschliesslich Sezession und Gründung eines neuen Staates. Als aber die verschiedenen Nationen — grosse und kleine — von ihrem Recht Gebrauch machen wollten, stellte sich heraus, dass die Selbstbestimmung den Klasseninteressen, der Revolution und dem sozialistischen Aufbau

untergeordnet werden musste. Die Sezession hätte die «Revolution» geschwächt; deshalb wurde jeder Versuch in dieser Richtung als Konterrevolution betrachtet und niedergeschlagen. Das ist das Schicksal der zuvor gelobten «nationalen Befreiungskämpfe».

Seitdem gilt in der Sowjetunion die These: Nationalist = Konterrevolutionär. Die Verteidigung der Revolution ist ja Pflicht jedes sozialistischen Staates!

Konterrevolution ist aber nicht nur der Versuch, sich von einem sozialistischen Staat zu trennen, sondern auch jede Abweichung vom sowjetischen Modell des Sozialismus.

Ob in einem «sozialistischen Staat» eine Bewegung revolutionär oder konterrevolutionär ist, wird in Moskau entschieden. Den besten Beweis dafür liefert die ungarische Revolution 1956, die vor dem zweiten Moskauer Eingriff am 4. November 1956 sogar von den heutigen kommunistischen Führern immer und konsequent «Revolution», nach dem Moskauer Ueberfall aber konsequent «Konterrevolution» genannt wurde.

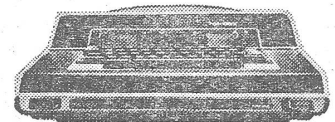
Am 1. November 1956, um 21.40 Uhr, sagte Janos Kadar, der neue Parteichef, im Budapester Rundfunk: «In einer ruhmreichen Erhebung hat unser Volk das Rakosi-Regime abgeschüttelt. (...)

Wir sind stolz darauf, dass ihr (nämlich die ungarischen Arbeiter, Bauern und Intellektuellen) im bewaffneten Aufstand euren Platz tapfer behauptet habt! Ihr wart durchdrungen von wahrem Patriotismus und von Treue zum Sozialismus.» In seinem Gespräch mit einem Berichterstatter der «Humanité» sieben Jahre später (1963) behauptete er hingegen, dass es die ungarische Bourgeoisie und der internationale Imperialismus sowie der Pöbel gewesen seien, die im Aufstand mitkämpften.

Im Budapester Rundfunk sagte Kadar am 30. Oktober 1956 (abends): «Imre Nagy, Zoltan Tildy, Ferenc Erdei (...) sind meine hochverehrten Freunde und Kameraden», deren Handlungen er vollumfänglich billigte. 1963 sagte er: Imre Nagy und seine Gruppe hätten «die Rolle eines Hausmeisters» gespielt, indem sie der Konterrevolution «die Tore weit öffneten». (Janos Kadar: «Vorwärts auf dem Wege des Sozialismus. Reden und Artikel». Berlin, Dietz Verlag 1967, S. 15, 158—159)

Zur Zeit des Prager Frühlings erinnerte in «Literarni Listy» (13. 6. 1968, Nr. 16/1968, S. 13) Oswald Machatka in einem Artikel unter dem Titel «Zu einem Gedenktag» an den zehnten Jahrestag der Hinrichtung Nagys: «Er (nämlich Nagy) schrieb, dass die Volksdemokratien wegen ihrer Nachahmung der sowjetischen Erfahrungen ihren demokratischen und Volkscharakter verloren hätten. Deshalb verband er die Rückkehr zur Demokratie mit der Achtung der nationalen Eigenschaften und mit dem eigenen Weg zum Sozialismus. Die Souveränität und die Unabhängigkeit des Landes betrachtete er als unerlässliche Voraussetzungen für die Bewahrung von nationalen Eigenarten. Rakosis Unterwürfigkeit gegenüber der Sowjetunion und das ungleiche Verhältnis zwischen den sozialistischen Staaten führten ihn zur Ueberzeugung, das Pfand der Unabhängigkeit sei die Neutralität, die Nichtbeteiligung an militärischen Blöcken. (...) Meiner Meinung nach war Nagy nicht nur ein Blatt im Gewitter; er war zielbewusst bemüht, die Neutralität Ungarns zu erkämpfen, (...) um so mehr, als der Wunsch nach Neutralität und Aus-

## Die Mehrzweck-Büromaschine



**HERMES 705**

Die elektrische Büro-Schreibmaschine für Fr. 1780.—

Ein Schweizer Produkt



Neu ▼ im Verlag SOI Bern

Genosse X.

## Sowjetmission in Finnland

Botschafter Beljakows Instruktionen zur Machtergreifung

TM 32, 1975, 144 Seiten, br., 13.80  
ISBN 3-85913-087-0

Vielleicht haben auch andere westliche KPs ihren Genossen X., der in den Kulissen sitzt und still notiert; der unbekannte finnische Genosse indessen hat sein explosives Material veröffentlicht. Er hat die Tätigkeit von Sowjetbotschafter A. S. Beljakow in Finnland, vom Juli bis Dezember 1970, aus nächster Nähe beobachtet. Beljakows Mission war besonderer Art, denn die KP Finnlands (SKP) war von Mitte der 60er Jahre an gespalten, und hier sollte der Botschafter den finnischen Genossen helfen, geeint das Ziel — die Macht — zu erreichen. Die massive Einmischung des Sowjetdiplomaten in die inneren Angelegenheiten nicht nur der SKP, sondern der finnischen Politik, konnte allerdings die beiden SKP-Flügel nicht befrieden. Aber die SKP hat nach wie vor eine «Schlüsselstellung» für den gesamten Westen; das hier enthüllte Programm wird weiter verfolgt.

Verlag SOI  
Schweizerisches Ost-Institut  
CH-3000 Bern 6

tritt aus dem Warschauer Pakt in diesen Tagen die Forderung des ganzen Volkes, der ganzen Öffentlichkeit war. Auch die Führung der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei war damit einverstanden.»

Da aber Nagy den Sozialismus nicht nach sowjetischem Modell aufbauen wollte, und da er sein Land in einen neutralen Status zu überführen gedachte, wurde er am 17. Juni als Verräter des Sozialismus hingerichtet, zusammen mit seinen Kampfgefährten.

*Dies ist das Ende der Revolution!* Die siegreiche sozialistische Revolution führt das Land in die «sozialistische Staatengemeinschaft», und von dort gibt es keinen Rückweg mehr. Neutralität, Unabhängigkeit, Souveränität gelten nur so lange, als die Revolution noch nicht gesiegt hat. ■



**Turbogaz für Hobby und Werkstatt**

Turbogaz ist der neue Hartlöt-brenner von Camping Gaz International.

Für Butan und Propangas. Weitere Geräte von Camping Gaz International: Soudogaz-Lötlampe, Soudogaz-Set (Lampe, Kolben, Spitz- und Flachbrenner), Lötkoffer Soudogaz, das Lötsortiment für höhere Ansprüche.

**Generalvertretung Schweiz  
Christen & Co. AG  
Marktgasse 28, 3001 Bern**